



Concieroe

SIMENON

Maigret

Maigret
amüsiert sich

KAMPA

»Warum verhaften Sie ihn denn nicht?«, brüllte der kleine Richter mit dem spitzen Schnurrbart.

»Damit er sich selbst ins Verderben reitet.«

»Oder über die Grenze entwischen kann, nicht wahr? Dann werden sich die Käseblätter voller Schadenfreude darauf stürzen ...«

Janvier hatte nicht Maigrets Geduld, seine eigensinnige oder abwesende Miene, wenn Comélieau in Wut geriet. Maigret war überzeugt, dass Janvier nur wegen Comélieau der Presse die entscheidenden Informationen verweigert und sie damit schon zu Beginn der Ermittlungen gegen sich aufgebracht hatte.

»Nichts über Gilbert Négrel?«

»Nur das, was ich Ihnen schon gesagt habe. Er lebt völlig zurückgezogen. Außer an seinem Arbeitsplatz bei Professor Lebier sieht man ihn kaum, und ich weiß nicht das Geringste über sein Privatleben. Er scheint kein Vermögen zu haben, da er noch nicht über eine eigene Praxis nachgedacht hat. Es sei denn, er bereitet sich auf eine akademische Laufbahn vor und will Professor werden.«

Maigret hätte ohne Weiteres Doktor Paul, den Gerichtsmediziner, anrufen können, der ein Freund von ihm war, um das Resultat der Autopsie zu erfahren. Woran war Éveline Jave gestorben? Die Zeitungen berichteten weder von einem Revolver noch von einem Messer oder von Erdrosselung.

Wenn sie durch einen Unfall gestorben wäre, hätte es keinen Grund gegeben, ihre Leiche buchstäblich zusammenzufalten und in einen Wandschrank zu stopfen.

»Sagen Sie, Pardon, wie lange nach dem Tod lässt sich ein Körper noch biegen?«

»Das hängt von der Leichenstarre ab. Die wiederum ist von verschiedenen Faktoren abhängig, zum Beispiel der Temperatur in der Umgebung. In manchen Fällen eine Stunde, in anderen mehrere Stunden.«

Das brachte ihn nicht weiter. Außerdem wollte er sich nicht zu sehr mit diesem Fall beschäftigen. Er würde ihn wie jeder Zeitungsleser in Frankreich verfolgen. Mehr nicht.

Diesmal war er nur Zuschauer, kein Polizeibeamter. Das Einzige, was ihn beunruhigte, war die Verantwortung, die schwer auf Janvier lastete. Zum ersten Mal musste Janvier allein die Kriminalpolizei vertreten, noch dazu in den Ferien, wenn kaum jemand vor Ort war.

»Vor allem müsste man wissen, ob Jave in Cannes war, als seine Frau starb.«

Das war leicht nachzuprüfen, und Janvier hatte bestimmt daran gedacht. Nur kannte Maigret die Ergebnisse der Untersuchung nicht.

Die Antwort erhielt er erst am nächsten Morgen, als er gleich um acht Uhr hinunterging, um die Zeitungen zu kaufen. Die Pardons hatten sie um Mitternacht zu Hause abgesetzt. Beim Ausziehen hatte Madame Maigret gemurmelt:

»Versprichst du mir, nicht ins Büro zu gehen?«

»Ich schwöre es!«

»Es geht dir schon so viel besser! Nach drei Tagen Pause bist du ein ganz anderer Mensch. Wenn du jetzt wegen einer toten Frau deine ganze Erholung opfern würdest ...«

»Ich werde sie nicht opfern.«

Sie war beruhigt, als er das Buffet öffnete und eine Flasche Calvados herausnahm.

»Ein letztes Gläschen«, murmelte er.

Er trank nicht, weil er nervös oder entmutigt war oder um sich zu ermuntern, sondern im Gegenteil, weil er sich an diesem Abend entspannt fühlte. Es war die letzte kleine Freude des Tages.

Allerdings wartete er am nächsten Morgen nicht am Fenster, bis seine Frau die Betten gemacht hatte, ehe er die Zeitungen holte. Damit brach er nicht sein Wort. Er befasste sich nicht mit dem Fall. Er verfolgte ihn wie die anderen Leser; das war nicht dasselbe.

Die Überschriften waren noch fetter als am Vortag, und die auffallendste lautete:

DAS DILEMMA DER BEIDEN ÄRZTE

Ein Konkurrenzblatt titelte vorsichtiger:

DAS GEHEIMNIS DER VIER SCHLÜSSEL

Eigentlich lief es aufs Gleiche hinaus. Die Polizei hatte ihr Schweigen anscheinend gebrochen, denn die Zeitungen brachten endlich Informationen, die nur vom Quai des Orfèvres oder aus dem Büro des Untersuchungsrichters stammen konnten.

Zunächst folgte eine lückenhafte Zusammenfassung des

gerichtsmedizinischen Befunds.

Die von Doktor Paul vorgenommene Autopsie ergab, dass der bereits gestern erwähnte Bluterguss an der rechten Schläfe des Opfers die Folge eines Schlags war, den die Frau kurz vor ihrem Tod bekommen hatte, der jedoch nicht heftig genug war, um den Tod herbeizuführen. Er erfolgte nicht mit einem stumpfen Gegenstand. Es handelte sich womöglich um einen Sturz auf den Boden oder um einen Faustschlag.

Viel rätselhafter ist der Einstich am linken Oberschenkel, denn es besteht kein Zweifel, dass Éveline Jave eine subkutane Spritze erhielt.

Was wurde ihr injiziert? Diese Frage kann erst nach Untersuchung der inneren Organe und Gewebe beantwortet werden.

Das Opfer war nicht rauschgiftsüchtig und hat sich auch nicht selbst gespritzt, sonst hätte man Spuren früherer Einstiche festgestellt. Außerdem machte ihr Ehemann diesbezüglich eine eindeutige Aussage ...

Maigret hatte sich an der Place de la République auf dieselbe Terrasse gesetzt wie am Tag zuvor, und der Himmel war genauso gleichmäßig blau, die Luft mild und warm.

Da er am Vorabend reichlich Wein und Calvados getrunken hatte, bestellte er einen Kaffee und rauchte dann langsam seine Pfeife, während er die drei Spalten mit den mehr oder weniger sensationellen Informationen las.

Die unerwartete Wendung bestand darin, dass Jave am Samstag nicht in Cannes gewesen und am Sonntagmorgen mit dem Train Bleu dorthin zurückgekehrt war.

Über die Vernehmung des Arztes erfuhr man nichts. Maigret, der vom Fach war und wusste, wie die Zeitungen Informationen deuteten, war klar, dass hier etwas nicht passte.

Anfangs hatte Jave anscheinend behauptet, er habe am Samstagnachmittag mit dem Auto eine Spritztour nach Monte Carlo gemacht und die Nacht im Casino verbracht. Sein Pech war, dass Angestellte des Flughafens von Nizza seinen Wagen gesehen hatten, der von Samstagmittag bis Sonntagmorgen um zehn Uhr dort geparkt gewesen war.

Alles in allem hatte Janvier gute Arbeit geleistet. Maigret konnte sich die zahllosen Telefonate vorstellen, die notwendig gewesen waren, um diesen Ablauf zu erschließen.

Am Samstag um neun Uhr fünfzehn kam Éveline Jave mit dem Taxi am Flughafen an und flog nach Paris.

Eine knappe Stunde später traf ihr Mann in seinem Wagen am selben Flughafen ein und erkundigte sich nach der nächsten Maschine. Es gab keinen Flug mehr vor Mittag.

Zufällig war eine Viscount der British Airways durch einen Motorschaden aufgehalten worden und stand nun zum Abflug nach London bereit. Er flog nach London und nahm dort die nächste Maschine nach Paris, wo er um zwei Uhr nachmittags landete.

Die Concierge am Boulevard Haussmann hielt dennoch an ihrer Aussage fest. Sie wollte weder ihn noch seine Frau gesehen haben.

Diese Concierge, eine gewisse Madame Dubois, war nach dem Bericht des Reporters noch jung und sympathisch und hatte einen zehnjährigen Sohn. Ihr Mann hatte sie ein paar Tage nach der Geburt des Kindes verlassen, seitdem hatte sie nie wieder etwas von ihm gehört.

Weiter hieß es, sie habe zwei Stunden am Quai des Orfèvres verbracht und danach jede Erklärung verweigert.

Die Zeitung veröffentlichte ein Foto von Madame Dubois, doch ihr Gesicht war kaum zu erkennen, weil sie den rechten Unterarm davorhielt.

Maigret kannte die Häuser am Boulevard Haussmann, die alle zur selben Zeit erbaut wurden und einander deshalb sehr ähnelten. Die Conciergelogen, vor denen eine Art Salon lag, waren geräumig, und durch eine doppelte Glastür konnte man das Kommen und Gehen beobachten.

Um acht Uhr morgens hatte Madame Dubois Josépha, das Dienstmädchen, kommen sehen. Um neun Uhr hatte sie Doktor Négrel vorbeigehen sehen. Sie hatte gesehen, wie er um zehn nach zwölf das Haus wieder verlassen hatte, um zwei Uhr wiedergekommen und dann um halb sechs gegangen war.

Seltsamerweise hatte sie weder Doktor Jave noch seine Frau gesehen.

Aber die Frau des Arztes musste in das Haus hineingegangen sein, schließlich hatte man sie dort tot aufgefunden. Dem Zeitungsbericht zufolge wollte der in die Enge getriebene Jave nicht sagen, wie er am Samstagnachmittag in Paris seine Zeit verbracht hatte. Er berief sich auf die ärztliche Schweigepflicht.

Man hatte ihn gehen lassen. Nach den letzten Meldungen hatte man auch Doktor Négrel gehen lassen, was Richter Comélieau in schreckliche

Gewissensnöte gestürzt haben musste.

Nach ihrer Ankunft am Flughafen Orly um elf Uhr fünfzehn war Madame Jave mit dem Air-France-Bus zum Boulevard des Capucines gefahren. Der Fahrer erinnerte sich an ihr weißes Kostüm, das sehr nach Côte d'Azur aussah und ihm aufgefallen war.

Das Kostüm war ebenso verschwunden wie die dazu passenden Schuhe und die Unterwäsche.

Am Boulevard des Capucines verlor sich die Spur der jungen Frau bis zu dem Moment, als der Schlosser am Montagmorgen um neun Uhr in Anwesenheit von Josépha und Négrel den Wandschrank aufgebrochen hatte.

Die Schlüsselfrage machte die Sache nicht leichter. Wie die Zeitungen weiter berichteten, gab es vier Schlüssel, die sowohl zur Wohnungstür als auch zur Praxistür passten. Einen dieser Schlüssel hatte Josépha, einen weiteren Doktor Négrel für die Dauer seiner Vertretung. Den dritten trug Jave bei sich, und den vierten schließlich hatte man der Concierge anvertraut.

Éveline Jave hingegen hatte keinen Schlüssel für die Wohnung am Boulevard Haussmann.

Das bedeutete, dass ihr jemand geöffnet haben musste. Ausgenommen natürlich, die Concierge hatte gelogen und ihr ihren Schlüssel gegeben.

Hätte Doktor Paul doch die Todeszeit genauer bestimmen können! In seinem Bericht hieß es:

Samstag zwischen vier Uhr nachmittags und zehn Uhr abends.

Um vier Uhr war Négrel noch am Boulevard Haussmann, Josépha ebenso. Négrel war um halb sechs gegangen, Josépha gegen sechs, weil sie nichts mehr zu tun hatte und mit ihrer Tochter zu Abend essen wollte.

Jave war zwar ab zwei Uhr nachmittags in Paris gewesen, aber um fünf vor acht mit dem Train Bleu von der Gare de Lyon abgereist.

Die Zeitung brachte auch ein Bild von Josépha. Man hatte sie überrascht, als sie aus der Wohnung ihrer Tochter in der Rue Washington kam. Sie war eine große, dünne, fast ein wenig männlich wirkende Frau. Der Reporter ließ durchblicken, dass Joséphas neunundzwanzigjährige Tochter Antoinette ein nicht ganz mustergültiges Leben führte.

Dennoch verstanden sich Mutter und Tochter anscheinend ganz ausgezeichnet. Wie die anderen Hausangestellten hatte Josépha am